

Das heilpädagogische Profil an der Rudolf Steiner Sonderschule Lenzburg

1. Ausgangslage

Bei unseren Schülerinnen und Schülern sind im Verlaufe von oft mehreren Abklärungen Verhaltensauffälligkeiten oder somatische und psychische Beeinträchtigungen festgestellt worden. Die Folge davon sind Schwierigkeiten in der sozialen Eingliederung und in der Nutzung der kognitiven Ressourcen. Wir müssen davon ausgehen, dass unsere Schülerinnen und Schüler schon mehrmals ausgegrenzt worden sind. Als Menschen fühlen sie sich an den Rand der ihnen relevanten Sozietäten gedrückt. Unser erstes Ziel muss demzufolge sein, die nur teilweise erfolgte Sozialisierung und Integration zu ermöglichen. Erst wenn Beziehung und Atmosphäre entstanden sind, kann auch mit der Bereitschaft der Klienten gerechnet werden, überhaupt etwas lernen zu wollen und die ihnen attestierte und vorhandene Intelligenz zu brauchen. Unter Umständen muss über eine längere Zeit – mit Unterstützung therapeutischer Massnahmen – vor allem Beziehungsarbeit und Erziehungsarbeit geleistet werden, bis zum eigentlichen Lernprozess in einem schulischen Sinn systematisch vorgedrungen werden kann. Die neueren Erkenntnisse aus der Neurobiologie belegen inzwischen, dass Stimmung und menschliche Beziehung maximal bedeutsam für Lernbereitschaft sind. Im besonderen Masse selbstverständlich für Sonderschüler.

Mit Musiktherapie, Heileurythmie und Sprachheiltherapie haben wir Massnahmen zur Hand, die unter anderem einstimmend, ausgleichend und harmonisierend wirken und so die Lernbereitschaft und Integration fördern.

2. Das Wesen des Kindes und die Fantasie

Das Kind – oder der Mensch überhaupt – hat die Möglichkeit, immer wieder neu anzusetzen, wieder etwas Besseres zu wollen, zu versuchen und zu entwerfen. Dazu werden nicht vornehmlich die reflexiven, weitgehend analytischen Kräfte in Anspruch genommen, sondern die proflexiven und aufbauenden. Als Grundvermögen liegt diesem Entwurfscharakter des Menschen die Fantasie zugrunde. Zumeist steht die Fantasie ganz im Schatten der Vernunft, die als sich selber kontrollierende Instanz anerkannt ist. Im Gegensatz dazu ist Fantasie das sich Davoneilende, das auf Erfinden, Erschauen, Erträumen Gerichtete. Für das Menschenbild an einer Rudolf Steiner Sonderschule ist neben der Vernunft, dem Gefühl und dem Streben (Wille), die Fantasie **die** bestimmende Kraft. Sie ergänzt Denken, Fühlen und Wollen, sie ist der Ausdruck der am Anfang postulierten Potenzialität des Menschen. Sie formuliert sich nicht nur in den anerkannten Künsten, sondern gestaltet auch das Zusammenleben und ermöglicht dessen Überprüfung. Dieses Menschenbild des Entwurfs hat Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit.

Gartenbau und Kochen, textiles Werken und Korbflechten, Zeichnen, Theaterspielen, Rezitieren, Jonglieren und Musizieren sind in diesem Sinne nicht Neben-, sondern eigentliche Grundlagenfächer

3. Kunst als heilender Faktor

Im Zentrum unserer Bemühungen um Atmosphäre und Eingliederung steht die therapeutische Wirkung der Kunst und des Kunstunterrichts. Die Künste und das künstlerische Tun fordern uns einerseits durch eine äusserlich erlernbare Technik, sie

Im Anschluss an das Audit vom 22. Februar 07 ist der Bläserunterricht in der O1, O2 und O3 eingerichtet worden. Alle Schülerinnen und Schüler spielen seit Beginn des Schuljahres 08/09 ein Blasinstrument. In Aktionen wie Pausenplatzgestaltung sind die Kinder und Jugendlichen mit einbezogen worden. Von der Zeichnung und der Arbeit am Modell bis zur Verwirklichung innerhalb einer Bauepoche konnten sie sich beteiligen.

harmonisieren andererseits durch die Übereinstimmung von innerem Ausdruck und äusserer sinnlicher Erscheinung. Die sinnliche Wirkung der Kunst ist ausgleichend, anregend oder beruhigend, lustvoll und schmerzlich, persönlich und interpersonell. Kunst führt zu Selbstwahrnehmung und Selbstsicherheit. Das Tun und die Erzeugung eines eigenen „Werks“ fördern das Selbstbewusstsein. In der sinnlichen Wirkung intensiviert sich die Verbindung zum Leben. Zudem stellt der formale Anspruch eine kognitive Herausforderung dar. In der Kunst haben wir es zwar nicht hauptsächlich mit Ideen, gedanklichen Folgerungen und erlernbarem Wissen

zu tun, das sinnliche Gewand aber wirkt in seiner Form „ideell“ und fordert in einer lustvollen Weise auch die Kognition. Ob dabei ein Rap entworfen, die Gestaltung eines Spiels übernommen, für den Pausenplatz ein Baumhaus gebaut oder ein Theater zur Aufführung gebracht wird, ist nicht von erstem Belang. Wichtig sind der Gestaltungswille, die hervorgerufene Emotion und der formende Geist. Der Kunstbegriff darf dabei nicht auf die anerkannten Künste und damit auf einige Lektionen in der Woche beschränkt bleiben. Den ganzen Alltag soll ein praktischer Bezug zum Begriff Schönheit durchziehen, erlebbar in der Ritualisierung von Abläufen, in der Präsentation des Essens oder in den Jahres- und Monatsfeiern. So verstanden hilft Kunst bei der Integration. Sie stärkt sowohl die Sozialkompetenz und weckt zugleich das individuelle Empfinden. Kunst in der Pädagogik führt in den meisten Fällen zurück zu den persönlichen Ressourcen und zur Rückgewinnung der natürlichen Leistungsbereitschaft. Sie ist eine Quelle, die alles belebt und mit deren Unterstützung wir das Gesunde stärken, was in den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen lebt.

4. Integrieren und Sozialisieren: Arbeit in den Klassen

Wie in „Ausgangslage“ bereits geschildert, dringen wir bei unseren Schülerinnen und Schülern zum Üben der eigentlichen schulisch-fachlichen Kompetenzen erst vor, wenn wir sie eingestimmt haben durch Rituale, durch Feiern, Festakte oder Lagerprojekte. Was wir unseren Kindern und Jugendlichen, die mit dem Etikett „verhaltensauffällig“ belegt worden sind, vorerst beizubringen haben, ist soziale Kompetenz. Diese kann erworben werden im freien Zusammenwirken und von einander abhängigen Arbeiten innerhalb von Projekten. Sie wird gefördert im Kunst- und speziell im Musikunterricht, sie wird gepflegt in der Einbindung von Schülerinnen und Schülern bei der Planung Durchführung von Schulveranstaltungen, sie wird unterstützt durch unsere Therapien (Sprachheiltherapie, Musiktherapie, Heileurythmie) und sie wird letztendlich geschult, indem wir sozialisierende Lehrformen im Schulunterricht einrichten und erhalten. Dazu gehören

selbstverständlich Gruppenarbeiten und es gehören auch die entwickelnden Gesprächs- und Erzählformen, das entdeckende Lernen, Motivieren und Demonstrieren in der Sozialform des in den „Epochen“ eingesetzten Frontalunterrichtes, der in seiner sozialisierenden Wirkung erst letztthin wieder neu entdeckt worden ist (Herbert Gudjons, Bad Heilbronn 2007). Im Klassenverband sind die Subjektwerdung des Einzelnen und seine Sozialisierung möglich. Diese Subjektwerdung ist an ein gemeinsames Thema und an einen sozialen Lernkontext gebunden (situiertes Lernen). Aus dem Gefühl des Getragenseins in einer Klasse entsteht das Selbstvertrauen, die eigenen Leistungen zu steigern und sich zu übertreffen. Mit der Sozialisierung in einer Klasse und durch die Lehrform des Klassenunterrichts wird in Ergänzung zur Kunst die sinnlich emotionale Grundlage gelegt, auf der die spezifische kognitive Schulung individuell nachfolgen kann.

Konkret heisst das: Wir arbeiten oft in Altersklassen (mit ergänzender Binnendifferenzierung), damit die dem Reifeprozess nötigen Themen wirklich besprochen werden können. Ein Schüler in der Oberstufe mag zwar in den Grundoperationen noch auf der Stufe eines Mittel- oder Unterstufenschülers sein, seine latenten Fragen an das Leben sind aber diejenigen seiner Altersgenossen. Er will Bescheid wissen über die Weltkriege oder die Stufen der menschlichen Entwicklung von der Konzeption bis zur Pubertät. Er will Bescheid wissen über Computer und Kraftwerke. Wir sozialisieren, indem wir die Klassen als Altersgruppe ansprechen und die Themen wählen, die ihrer Entwicklungsstufe entsprechen. In diesem Teil unseres pädagogischen Angebotes und Konzeptes gehen wir von einer Gleichheit aus: Alle bekommen den gleichen Stoff beigebracht, sie hören die gleiche Geschichte, tragen eventuell sogar die gleichen Texte in ein Heft ein, zeichnen dieselben Schemata. Unter Umständen konstruieren alle das Dreieck mit den angegliederten Quadraten zur Veranschaulichung des Satzes von Pythagoras, auch wenn die Fertigkeit des Anwendens nachher für einzelne eine Überforderung darstellt. Das Erlebnis des in den Sand zeichnenden Pythagoras, der ein Gesetz entdeckt, kann jede und jeder nachvollziehen. Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich altersgerecht behandelt und ernst genommen und erleben durch den Stoff eine Verbundenheit. Damit ist ein erster und wichtiger Teil unserer Arbeit erbracht: Vertrauen geschaffen, auf dessen Grund wir zum nächsten Schritt gehen können.

5. Individualisieren und Differenzieren

Sowohl bei der Sozialisierung als auch bei der individuellen Förderung geht es um die Spannung von Gleichheit und Differenz. Einerseits sind alle gleich und haben das Recht auf Gleichbehandlung, andererseits sind wir unterschiedlich und wir fordern das Recht auf Ungleichbehandlung. Wenn wir vom individualisierenden Unterricht sprechen, geraten wir darum in Widersprüche. Wir erziehen die Schülerinnen und Schüler zu grösstmöglicher Eigenheit und Persönlichkeit im Kunstunterricht. Wir regen sie an, sich charakteristisch auszudrücken und ihren Eigenwillen und ihr Inbild zu entdecken. Im Gegenzug aber versuchen wir sie zu einheitlichen Lernzielen und Leistungen zu bringen. Das

Um den individualisierenden Unterricht zu verstärken und auch um ihm einen Rahmen zu geben, sind an der Schule im Sommer 08 drei Lernnischen eingebaut worden. Die Klassen lassen sich dadurch besser in Gruppen teilen. Die individuelle Arbeit ist möglich, ebenso eine individuelle Betreuung bei vorhandener pädagogischer Mitarbeit. Weiter sind einige Mathematik- und Deutsch-Epochen innerhalb des Schuljahres parallel gelegt worden, um Niveau-Gruppen über bestimmte Zeiten des Jahres zu ermöglichen.

gelingt nur, wenn wir die Lerninhalte auf ihre individuellen Bedürfnisse abstimmen, das heisst indem wir mit persönlichen Lernprogrammen und Lernzielen den schulischen Fortschritt der Einzelnen sichern. Beim Wort individualisierend müssen wir also fragen: Geht es darum, den schöpferischen Eigen-Sinn des Schülers oder der Schülerin zu fördern, oder geht es um die Hinführung zu bestimmten (fremdbestimmten) Wissen- und Kompetenzanforderungen. In der Schule geht es um beides, obwohl sich beides ausschliessen kann. Individuelle Förderung steht in einem Spannungsfeld zwischen Hinführung zu standardisierten, fremdbestimmten Zielen und der Förderung – oder besser gesagt dem Zulassen – von Selbstbestimmung. Insofern wir uns auf das Konzept der Kunst berufen, individualisieren wir und fördern Eigenheit und Selbstbestimmung. Insofern wir uns auf die Wissens- und Kompetenzanforderungen einlassen, individualisieren wir und verringern die Spanne der unterschiedlichen Voraussetzungen und kompensieren die Heterogenität der Kompetenzen. Hier individualisieren wir oder besser: differenzieren wir, um eine Gleichheit zu erreichen. Dort individualisieren wir, um die Einzigartigkeit jedes Einzelnen zu stützen. Gleichheit und Gleichberechtigung einerseits und Verschiedenheit und Individualität andererseits sind nicht gegensätzlich, sondern sich gegenseitig bedingende und notwendige Kategorien. Es sind im Kern aber antagonistische, sich widersprechende Kategorien.

Im Konkreten und an unserer Schule heisst das: Zum individualisierenden und sozialisierenden Effekt des Kunst-, des Projekt- und Klassenunterrichts bieten wir den differenzierenden Unterricht an. Die Schülerinnen und Schüler sollen innerhalb des Wochen- und Jahresstundenplanes Zeitfenster haben, die es ihnen erlauben, Aufgaben und Anweisungen zu bekommen, die auf ihre persönlichen schulischen Bedürfnisse genau abgestimmt sind. Diese Zeitfenster finden sich in dafür deklarierten Übungslektionen innerhalb des Wochenplanes, sie erscheinen aber auch in den so genannten

Die Förderplanung mit einer grundlegenden Sitzung Ende Oktober für jedes Kind ist die Keimzelle für die Beobachtung und individuelle schulische Betreuung unserer Schülerinnen und Schüler.

Epochen übers Jahr verteilt, indem in einem Jahresplan die Deutsch- und Rechnungsepochen in den Oberstufenklassen zeitgleich gelegt werden. Damit haben wir die Chance, über mehrere Wochen pro Jahr in Niveaugruppen zu arbeiten und die Schülerinnen und Schüler in den Kulturtechniken üben zu lassen. Selbstverständlich widerspricht dieses Konzept dem vorher postulierten sozialisierenden Klassenunterricht. Der Widerspruch ist aber sachimmanent. Wichtig ist uns, dass bei unseren Schülerinnen und Schülern nicht das einseitige individualisierende Lerntraining die Grundlage einer zukünftigen Re-Integration in der Regelschule sein kann, sondern eine geeignete Mischung aus Sozialisierungsprozessen und schulischem Fortkommen mit Erweiterung der Sachkompetenzen. Wann der Zeitpunkt zur Re-Integration von der Schulleistung her gekommen ist, soll eine regelmässige standardisierte Lernstanderfassung beantworten.

6. Schluss

In diesem Sinne verstehen wir uns als Pädagogen, die versuchen, den ganzen Menschen zu fördern und die bereit sind, Umwege zu gehen, um ein Ziel zu erreichen.

28.1.2010 / ms